

# Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **199 (1920)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Ein junger Knirps ging mit seiner Mutter zum ersten mal in die Kirche. Eindringlich ermahnt, doch ja während des Gottesdienstes und namentlich während der Predigt recht stille zu sein, wandte das Büblein kein Auge von dem Pfarrer ab, der, ein hochgewachsener, beleibter Mann, auf der Kanzel fast keinen Platz hatte, gestikulirte und hie und da weit über die Kanzelbrüstung ragte. Eine Weile sah das Büblein dem Pfarrer zu, plötzlich konnte es sich nicht verhalten, ihm mitten in der Predigt zuzurufen: „Du keitsch jetz denn abe, ond denn hecht de Dred!“

— Vater Tierarzt fährt mit seinem sechsjährigen Töchterchen auf die Praxis zu einer Kalberkuh. Während der Papa im Stalle arbeitet, wartet das Kind draußen im Automobil. Schließlich ist das Kälblein da und die Kleine darf es inspizieren. „Sag, Vater“, wundert sie nachher beim Heimfahren, „wie geht das eigentlich zu?“ — „Ach, Kind, das kann ich dir nicht erklären. Du würdest die Hälfte nicht verstehen.“ Darauf die Kleine: „Dann sage mir einstweilen die andere Hälfte, Pappeli.“

— Ein Appenzeller fragte beim Burghölzli bei Zürich jemanden: „Guette Fründ! Wasch isch daas e-n Nard für e bseffe großes Huus?“ — „Das ischt es Narebus für d' Buure!“ — „Jää sool Aseweg! Ebe-i hett globt, es wär z'chly für d' Herel!“

— Zwei Eisenbahnler, ein Berner und ein Neuenburger, standen in telegraphischem Verkehr. Der Letztere gibt eine französische Depesche; der Berner muß, weil des Französischen wenig mächtig, immer und immer fragen. Dem Neuenburger reißt endlich der Geduldsfaden, und im Eifer drachtet er: „Singe“ (Affe), worauf der Berner, mißverstehend, prompt erwidert: „Sing du!“

— Ein Mann ist ins Wasser gefallen und schreit: „Hülff, Hülff, i cha nüd schwimme!“ Ein vorübergehender Gemütsathlet rief ihm zu: „I cha au nüd schwimme, aber wege dem mach i kan derege Läärmel!“

— Der Hannes trifft seine Freunde im Wirtshaus beim Würfelspiel. „Was mached ehr do?“ „Mer chnoblid e Gans uus.“ „Hui, do helf' i au mit.“ „Jo, no jo chomm, wenn du partout wöschst.“ Hannes verliert und muß die Gans bezahlen und fragt: „Wenn wemmer si denn esse?“ Da bekommt er zur Antwort: „Jo, die hend mer die letscht Woche g'esse, mer hend gad no wele luege, wer sie zahl.“

— Der neue Brigadefeldkommandant läßt sich die Offiziere einer Appenzeller Kompagnie vorstellen und unterhält sich leutselig mit jedem eine Weile. Die Reihe kommt an Oberleutnant Bänziger. „Herr Oberleutnant, Sie sind wohl Einsiedler?“ (aus Einsiedeln im Kanton Schwyz, wo die bekannte Verlagsfirma Benziger zu Hause ist). „Nein, Herr Oberst, verheiratet.“ erwidert prompt, auf seinen Eherring weisend, der Oberleutnant.

Das Gespräch der Dreiundachtziger. Drei Kurzenberger Soldaten ergehen sich beim wiederholten Einrücken in Vermutungen, wie lange wohl diesmal der Dienst dauern werde. Erster Soldat: „I ha ghhört säge, mier müßid gad eppe vier-föbft

Wuuche hebe.“ Zweiter Soldat: „Ond mier hed ann gseid, es ghö Dugste werde, bis mier haa ghnid.“ Ueber das abt seid Ghüenzlesch Berthold: „So ma' siecht's denn.“

— Hannes: Du Jokeh, worom hed üfere Lehrer de Huet all so schreeg off? Jakob: Nä bhüetis, los emm doch die Freud, das ist au 's eenzig, was eu Schuelmeister hütistags cha aoff d'Sitte tue.“

— Jemand hatte seiner Frau einen Hut gekauft. Unterwegs traf er einen Freund, der ihn aufhalten wollte. „Commi gob“, sagte er, „i ha miner Frau en Huet kauft. I mues mache wie's Lütfels, das i hö chomm vor d'Mode wieder wechslet!“

— Jokeh: „Mini Pfife ist mer lieber als dehäm mini Nalti.“ Worom?“ „So der Pfife chani wenigtes 's Mundstück abschruube, wenn i g'nueg ha!“

— In einem Kino sieht man im Laufe eines Stückes einen Mann betrunken in eine Stube treten. Da täte es aus dem Dunkel des Zuschauerraumes hervor: „Muetter, ganz wie de Vatter!“

Ungewisse Zukunft. Mann: „Nach der heute abgeschlossenen Lebensversicherung kriegst du, wenn ich mal sterbe, hunderttausend Franken; jetzt brauche ich mir doch keine Sorgen um Deine Zukunft mehr zu machen!“ Frau: „Ach, Fritz, wer weiß aber, wie lange das noch dauert!“

— Ein Appenzeller Hausierer hatte die Gewohnheit, jeweilen morgens kein Geld mitzunehmen, sondern aus dem vorzu Verdienten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Als er an einem kalten Wintertag einmal nichts verdienen konnte, kam er in ein Haus, in welchem dem Hausvater zum Namenstag „Chüechli“ gemacht wurden. Der hungrige Appenzeller sagte: „Guete Tag benenand!“ — „Guete Tag, isch-es ebe chaalt veroke?“ — „Jää, was denkid-er au, das wäär oveschant.“ — „Er hend mi falsch verstande; hbs chaalt sei veroke?“ — „Noso! wenn-er-'s gad haa wend, so chani jo zueseze.“ — Man lachte, und damit hatte er sein Mittagessen erwizelt.

„Kannst du mir sagen, Anton“, fragte der Lehrer einen Schüler, „warum es im Sprichwort heißt: „es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen?“ Anton: „Es wird keiner droben sein.“

Kari: „La gseh! Ruedi! Chum mir wei e Fläsche Dvorne zäme ha.“ Ruedi: „I danke, aber wenn i wyße Wy trinke, chan i nid schlase.“ Cari: „Da ha-ni 's grad um'tehrt wenn i schlase, chan i nid wyße Wy trinke.“

— Zum Zmbiß läßt sich der Messelbauer im „Schäfli“ eine Wurst geben. Während er vergnüglich daran herumknuspert, schaut ihm sein Nachbar, der Erlenhöfner, lästern zu. Er ist aber zu geizig, auch eine Portion zu bestellen. „Hm“, brummt nun der Messelbauer in den Bart: „Hät's bigost nit glaubt, das me für 30 Rp. bi dene hüche Fleischpryse no e fettigi Wurst überchäm. Da verdienet der Wirt nit viel.“ Sogleich bestellt nun der Erlenhöfner auch eine Wurst. Ihr hätten aber sein langes Gesicht sehen sollen, als ihm die Kellnerin Fr. 1.20 dafür forderte! Der Messelbauer aber entfernte sich hierauf mit schalkhaftem Wächeln.